

BEDEUTENDE ANSÄTZE BUTLERS
im Vergleich mit Beauvoir und Irigaray

Seminararbeit für die Lehrveranstaltung

LV-Nummer: WS2018-180172-1

SE: Körper und Sexualität bei Butler

Veranstaltungsleiter: Mag. Dr. Gerhard Unterthurner

Institut für Philosophie

Universität Wien

WiSe 2018

vorgelegt von

Theresa Riess

Matrikelnummer: 11718597

Wien, am 17.04.19

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG	Seite 3
II. SIMONE DE BEAUVOIR	Seite 4
Geschlechterdifferenz	
Sex und Gender	
Geist, Materie und Leiblichkeit	
III. LUCE IRIGARAY	Seite 7
Geschlechterdifferenz	
Sex und Gender	
Geist, Materie und Leiblichkeit	
IV. BEAUVOIR, IRIGARAY UND BUTLER IM VERGLEICH	Seite 9
V. WAS MACHT BUTLERS ANSATZ SO REVOLUTIONÄR?	Seite 10
VI. DREI BEDEUTENDE ANSÄTZE BUTLERS	Seite 12
Paradoxe denken können	
Öffnung und Durchbrechung	
Unvollständigkeit als produktiver Wert	
VII. POLITISIERUNG, HANDLUNGSMÖGLICHKEIT UND HOFFNUNG	Seite 18
VIII. BIBLIOGRAPHIE	Seite 21

I EINLEITUNG

Ich möchte in dieser Seminararbeit der Frage nachgehen, was Butlers Werk so besonders macht im Vergleich zu Beauvoirs und Irigarays Theorien und welche Motive ihrer Fragestellungen für die Entwicklung der feministischen und queeren Theorie so essentiell sind und aus welchem Grund. Beauvoir und Irigaray gelten als wichtige und oft zitierte Vordenker_innen für Butler sowie im Allgemeinen für die feministische Theorie.

Bevor ich mich mit Butlers Werk explizit befasse, möchte ich im ersten Teil und zweiten Teil Beauvoirs und Irigarays Grundideen beleuchten. Ich werde jeweils auf die theoretischen Ansätze von Beauvoir und Irigaray näher eingehen, und diese kurz zusammenfassen. Es soll dabei vor allem auf das Thema der Geschlechterdifferenz, der Unterscheidung von Sex als biologisches und Gender als soziales Geschlecht sowie auf die Thematik der cartesianischen Unterscheidung von Leib/Materie und Geist eingegangen werden.

Im dritten Teil, im Hauptteil, möchte ich mich auf Butlers Werk konzentrieren. Der Beginn dieses Teils wird ein Überblick sein der drei Grundpositionen von Beauvoir, Irigaray und Butler. Jeweils ein Satz wird zu dem Thema Subjekt der Frau, Frau-Sein/Körper-Sein, Konstruktion, geschlechtliche Markierung, Leiblichkeit sowie Sprache formuliert, um die klaren Perspektiven der drei Philosoph_innen besser hervorzuheben und übersichtlich zu zeigen. In Folge soll erörtert werden, inwiefern Butlers Theorien sich im Vergleich in radikal neue Denkrichtungen und Perspektiven bewegen und avantgardistisches Potenzial in sich tragen. Drei Grundmotive von Butler werde ich herauskristallisieren, welche sind: „Paradoxe denken können“, „Öffnung und Durchbrechung“ sowie „Unvollständigkeit als produktiver Wert“.

Mein Fokus liegt darauf, aufmerksam zu machen, wie bedeutend Butlers philosophische Arbeit ist durch ihre Ansätze sowie auch im Hinblick auf ihre vielfältige Bezugnahme auf verschiedene Sparten wie etwa Psychoanalyse, Geschichte und Semiotik. Butler reichert ihre Theorie durch Re-Formulierungen immer wieder neu an. Die Dimension ihres Werkes erhält somit durch potenzielle Veränderung und Erweiterung neue Form.

II SIMONE DE BEAUVOIR

Beauvoirs Werk „Das Andere Geschlecht“ aus dem Jahr 1949 gilt als ein Schlüsseltext der zweiten Frauenbewegung und ein „theoretisch einflussreiches Hauptwerk der feministischen Theorie“ (Konnertz 26). Beauvoirs Absicht ist es, den „biologischen Determinismus und den biologischen Reduktionismus ihrer Zeit zu widerlegen. (41)

Geschlechterdifferenz

Beauvoirs Perspektive siedelt sie selbst außerhalb der Geschlechterdifferenz an. Nach Ansicht der Philosophin selber nehme sie eine „bevorzugte Stellung“, sozusagen eine Sicht eines Dritten ein. (Beauvoir 187) Ihre philosophische Verortung zum Existentialismus, der die Existenz vor der Essenz priorisiert, findet Abdruck in ihrem Werk. In Anlehnung an Sartres Existenzialismus gilt Freiheit als einzige Bestimmung der Existenz, die „jeder Wesensbestimmung vorangeht.“ (35) Die Geschlechterdifferenz ist nach Beauvoir eine „relative Differenz“, eine Differenz, die außerhalb dessen liegt, was den Menschen im Grunde bestimmt (Giuliani 110) Ihr Anliegen ist es, diese Differenz zu minimalisieren sowie zu relativieren (111) In diesem Sinne ist die Geschlechterdifferenz nach Beauvoir, nach der Existenz, dem grundlegenden Menschsein, gelegen. Der Mann per se wird in ihrem Werk als der Bruder oder alter ego gesehen (112) An Stelle von Rivalität soll die Beziehung zwischen Mann und Frau eine Beziehung sein geprägt von Brüderlichkeit, „ein Prozess der wechselseitigen Anerkennung“ im Sinne eines Versöhnungsmodelles (106, 110) Eine Vergleichbarkeit soll möglich werden aufgrund der Einheit der beiden Geschlechter von Immanenz und Transzendenz. Die Einheit gilt es, neu zu gewichten. (110)

Während die Geschlechter historisch empirisch ungleich sind, ist die Gleichheit der Geschlechter ontologisch dadurch gegeben, dass beide Geschlechter „ihre jeweilige Existenz als Freiheit und Transzendenz sind“ (Konnertz 35) In dieser Gleichheit liegt die Bedingung der Möglichkeit zur Erkenntnis, zur Kritik und zur Aufhebung von unmoralischer Ungleichheitssituationen (35) Aufgrund der ontologischen Gleichheit durch das In-der-Welt-Sein beider Existenzen von Mann und Frau erscheint nach Beauvoir die Geschlechterdifferenz per se unter keinem affirmativen Zeichen. Vor allem ist dies der Fall, weil Beauvoir sekundären Wert auf diese legt im Hinblick auf die Priorisierung der persönlichen Existenz und des individuellen Lebensentwurfes. Butler weist darauf hin, dass Beauvoir ihren Fokus auf die „mangelnde Wechselseitigkeit einer asymmetrischen Dialektik“ legt (*UdG*, 32) Beauvoir sucht somit nach einer Dialektik, in der mehr Wechselseitigkeit gegeben ist. Dies findet sie in der Kategorie der Existenz, die sowohl Mann als auch Frau durch ihr In-der-Welt-Sein teilen.

Nichtsdestotrotz stellt sich Beauvoir besonders der Frage nach dem Ursprung, nach dem Anfang der Geschlechterdifferenz und dem Anfang der Geschlechterhierarchie (Konnertz 47) Zwei prähistorisch

existierende Kategorien von Immanenz und Transzendenz werden von Beauvoir behauptet, die „erst mit dem Wissen um den Tod zum historisch-kulturellen Werden der Bedeutung der Körperexistenzen, der Geschlechterdifferenz als immer schon hierarchische führen (...)“ (48) Das heißt, dass die geschichtlich geprägte Geschlechterdifferenz in direkter Verbindung mit der Erkenntnis des Todes und der Endlichkeit steht. Wiederum kommt sie hier zu der Einsicht, dass die Beziehung zum Tod, das Wissen um den Tod „an das Erfassen der Geschlechterdifferenz in der Fortpflanzung gebunden“ wird (47) Die Fortpflanzung als Erhaltung der Art wird so als ontologisch begründet betrachtet. Dennoch zieht „die Erhaltung der Art nicht die Differenzierungen der Geschlechter nach sich“ (Beauvoir 31) Es gibt nach Beauvoir keinen „Ursprung der Existenz in einer zweigeschlechtlichen Körperstruktur oder ungeschlechtlichen“, jedoch einen in Bezug auf eine historische Situation. In einer solchen bekommen die unterschiedlichen Körperexistenzen in ihrer Materialität bezüglich Gebürtigkeit und Endlichkeit erst Bedeutung als geschlechtlich differente Existenzen (45). Konnertz schreibt dazu „Erst durch Fokussierung auf die Fortpflanzung wird das weibliche Geschlecht zu dem anderen, zum sichtbaren Geschlecht, werden die komplementären Körper als komplementär sinnvoll.“ (45) Beauvoir imaginiert damit „den Ursprung der Geschlechterdifferenz in einer menschlich nicht gedeuteten formalen prähistorischen Differenz, der Ursprung bleibt aber im sprachlich nicht fassbaren Dunkel und letztlich Geheimnis.“ (48) Der Beginn der Geschlechterdifferenz ist gebunden an das Wissen um Endlichkeit, was nur innerhalb des Kontexts der Materialität möglich ist.

Sex und Gender

Oft wird die Unterscheidung von Sex und Gender direkt auf Beauvoir zurückgeführt. Ab Mitte der 1970er Jahre bis zu Beginn der 1990er Jahre lag der Fokus der feministischen Theorie nahezu unhinterfragt auf der Trennung von Sex und Gender. (Konnertz 38) Obwohl Beauvoir von dem Frau-Werden, vom „devenir femme“, schreibt und damit eine soziale, kulturelle und historische Konstruiertheit des Geschlechtes nahelegt, ist weder der Begriff der Konstruiertheit oder Aneignung exakt mit Beauvoirs These zu verbinden. (38) Beauvoir arbeitet zwar die Ablehnung eines biologischen Determinismus aus, dennoch spricht sie nicht direkt vom Begriff der Konstruktion.

Beauvoir spricht von keinem „natürlichen‘ Ursprungskörper“, stattdessen kann immer nur die Rede sein von einem Körper in einer Situation. (48) Die weibliche Körperexistenz steht für das Leben, den Tod, die Endlichkeit, kurz die Immanenz. Die männliche Körperexistenz dagegen steht für den „Entwurf in die Zukunft, in die Möglichkeiten, Bedeutungsschaffen und Sinnggebung“ (48) Nur die Transzendenz bringe nach Beauvoir die Kultur hervor (49)

Geist, Materie, Leiblichkeit

Nach Beauvoir gibt es weder eine eindeutige Trennung von Körper und Bewusstsein, noch gibt es einen Ursprung der zweigeschlechtlichen Existenz. Weder der Leib noch das Geschlecht sind der Ort des Selbstentwurfes des Subjekts (Giuliani 110) Das Subjekt liegt der geschlechtlichen Differenzierung voraus. Der Geist, das Bewusstsein strebt nach Transzendenz und Freiheit. Für jenes Streben ist der Körper oder Leib nach Beauvoir wie ein Werkzeug, das Geschlecht dagegen ein Attribut dieses Werkzeugs (110) Der Körper erweist sich als Hindernis zur Transzendenz, vor allem für die Frau. (110) Materie ist somit etwas zu Überwindendes. Trotz des Versuchs, die Unterscheidung zwischen Geist und Materie in Beauvoirs Werk nicht zu erkennen, gesteht Butler diese Unterscheidung ein und fügt hinzu, dass Beauvoir trotz alledem eine Synthese der beiden Begriffe zur Absicht hatte (*UdG*, 32) Beauvoirs Werk und Behandlung von Leiblichkeit steht stark unter dem Vorzeichen der cartesianischen Unterscheidung von *res extensa* und *res cogitans* (Giuliani 105) Die Materie scheint bei Beauvoir bereits von vorne herein stark sexuiert bzw. geschlechtlich markiert. Voraussetzung ihrer Theorie ist die binäre Unterscheidung zwischen dem weiblichen Körper sowie dem männlichen Körper. Der weibliche Körper wird stark in seiner Möglichkeit der Fortpflanzungsfunktion betrachtet. Was Materie betrifft, stehen sich demnach Mann und Frau in Binärität gegenüber, dies nach Beauvoir jedoch zu Ungunsten der Frau. Der Grund dafür liegt in der biologischen Gegebenheit der Frau durch ihr biologisches Geschlecht. Geschlechtlichkeit und Existenz der Frau fallen außer einander, so Giuliani. Sie befinden sich sogar im Widerspruch zueinander (Giuliani 108) Im binären Denkmuster verhaftet schreibt Beauvoir „Der Mann ist wie die Frau ihr Körper, aber ihr Körper ist etwas anderes als sie.“ (Beauvoir 53) Die Frau wird zwar nicht auf ihren Körper reduziert, aber kann sich nicht wie der Mann durch das sichtbare Geschlechtsorgan von sich selbst entfremden und Autonomie erlangen. Geschlechtlichkeit ist nach Beauvoirs Rezeption somit etwas, das der Transzendenz widerstrebt und mit einem Freiheitsentwurf nicht vereinbar ist (Giuliani 108)

Beauvoir sieht im Gegensatz zur Materie den zur Transzendenz strebenden Geist aber, wie es scheint, als geschlechtslos. Mann und Frau sind vom Geiste her nicht unterschiedlich. Jedoch ist der Geist abhängig vom Leib, weswegen die Frau aufgrund ihrer Fortpflanzungsfunktion näher an die Immanenz grenzt, als an die Transzendenz.

Irigaray ist eine weitere bedeutende Wissenschaftlerin für die feministische Theorie und Psychoanalyse. Erstmals wird von ihr die Dominanz männlicher Parameter innerhalb der Wissenschaftsgeschichte, insbesondere der Philosophie und der Psychoanalyse erkannt, in Frage gestellt und in Folge kritisiert.

Geschlechterdifferenz

Irigarays Perspektive siedelt sich im Gegensatz zu Beauvoir nicht in einer postulierten Außenperspektive an, sondern geht aus von der Innenperspektive der Leiblichkeit. Ausgangspunkt ist die leibliche Erfahrung, der geschlechtlich markierte Leib und der Selbstbezug zu diesem. Ihr Fokus ist im Unterschied zu Beauvoir nicht die ontologische Gleichheit zwischen den Geschlechtern, das Gemeinsame im Sinne der Existenz und dem Menschsein, sondern die Differenz der Geschlechter als leibliche Gegebenheit. Während Beauvoir Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erhebt durch die begriffliche Abgrenzung des Weiblichen vom Männlichen aus Sicht einer postulierten Außenperspektive, liegt die Abgrenzung bei Irigaray beim Leib selbst. Ausgehend von dem, von dem aus man nur erfahren kann, sieht Irigaray eine unüberbrückbare Differenz zwischen Mann und Frau, eine „unaufhebbar Präferenz des Eigenen“ (Irigaray, *Genealogie der Geschlechter*, 12) Für sie markiert die sexuelle Differenz eine klare Grenze, die allerdings nicht quantifizierbar ist und sich durch Wissenschaft nicht klar bezeichnen lässt (Irigaray, *Zur Geschlechterdifferenz*, 153) Die Grenze gilt als unüberwindbar, da die weibliche Leiberfahrung der männlichen niemals ähnlich sein kann und somit grundlegend fremd bleibt (Giuliani 112). Somit gilt der Mann in ihrer Theorie als der Fremde, der alter ipse oder ille. (112) Irigaray markiert die Geschlechterdifferenz im Sinne einer „leiblich verankerten Präferenz“ (112) Sie versucht so, einer Vergleichbarkeit aus dem Weg zu gehen, die ihr zufolge unweigerlich dazu führt, dass das Weibliche sich durch männliche Parameter oder Modelle in seiner Eigenheit verliert und nivelliert wird. Entgegen Beauvoirs Symmetrie-Modell, in dem der geschlechtsneutrale aktive Geist die Passivität des Leibes überwindet, sieht Irigaray eine unüberwindbare Asymmetrie zwischen den Geschlechtern. Diese, also die radikal postulierte Verschiedenheit der Geschlechter führt wiederum zur Zementierung der „Binärität wider Willen“, als Grenze ihrer Theorie (Giuliani 120) Ausgangspunkt kann in Irigarays Werk somit nur die Zweigeschlechtlichkeit sein.

Irigaray schreibt anhand ihrer Analyse zu Freuds psychoanalytischen Texten, dass die Frau innerhalb einer Kultur, in der das Geschlecht des Mannes die kulturell einzig anerkannten Werte monopolisiert, nur das „Mangelhafte“, „das Verkümmerte“ oder das „Negative“ darstellen kann (Irigaray, *Das Geschlecht das nicht eins ist*, 89) Ihre Kritik gilt somit dem Phallogozentrismus und des darin immer schon eingeschlossenen Logiksystems der abendländischen Philosophie. Jene Logik gewährleistet der Frau, ihrem Geschlecht sowie ihrer Sexualität keinen eigenständigen Platz. Sie gilt als das Fremdbestimmte, Sprachlose, Angepasste, und Verschüttete innerhalb einer patriarchalisch bestimmten

Kultur (Giuliani 116) Nur in Anlehnung an männliche Parameter erscheint die Frau oder wird diese, wenn überhaupt, sichtbar. Die Unsichtbarkeit ihres Geschlechtes stellt Irigaray anhand ihres Nicht-Geschlechtes dar, als eines, das nicht zählbar ist und somit nicht existiert. Durch die Nicht-Form ihres Geschlechtes widersteht die Frau jeglicher Quantifizierung oder Definition als philosophisch abendländischer Wert, weswegen ihr eine eigene Logik zukommen soll. Die Logik der Frau ist aber jene, die sich niemals definieren und die mit der Frau an sich niemals ident sein kann. Die Frau muss also gefunden werden außerhalb des phallogozentrischen Diskurses, dessen Logik das Andere stets in das Gleiche zurückführt. Die weibliche Identität gilt es in diesem Sinne zu kultivieren, um die selbige zu finden. Irigarays Ziel ist, der Frau eine neu zu erfindende „weibliche Eigenkultur“ zuzugestehen und sowie eine Sprache für die Frau zu finden, die sie „parler-femme“ nennt. Die Suche erweist sich als Suche nach einer leiblichen Vorsprache (Giuliani 117)

Sex und Gender

Beauvoirs Differenzierung zwischen Sex und Gender könnte bei Irigaray Anklang finden, insofern sie davon spricht, dass die Frau ihre Maskerade und die soziale Funktion des Spiegels für den Mann zur Konstitution seiner Subjektivität ablegen soll. Andererseits ist die Frage zu stellen, ob sie wirklich von einer Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht ausgeht und diese für ihr Werk von Notwendigkeit ist. Es scheint schwierig, dies zu erkennen, da sie zwar von einer Kultivierung der weiblichen Identität spricht, aber niemals definiert davon, was dieses Weibliche, dieses weibliche Imaginäre wirklich ist. Irigaray plädiert für eine weibliche Identität sowie gegen eine singuläre Konzeption von Ursprung und Begehren. Identität in ihrem Sinne in Abgrenzung zur Begrifflichkeit innerhalb der abendländisch, patriarchal geprägten Wissenschaft ist eine Identität der Multiplizität als neue Form von Subjektivität.

Geist, Materie, Leiblichkeit

Für Irigaray ist sowohl Geist als auch leibliche Materie immer schon geschlechtlich verankert. Dies spiegelt sich in ihrer Idee der weiblichen Leiblichkeit, Identität, Sprache, Logik wieder im Gegensatz zu jener Leiblichkeit, Identität, Sprache und Logik usw. des Mannes. Man könnte somit davon sprechen, dass sie die cartesianischen Grundbegriffe von Materie und Geist zweigeschlechtlich trennt. Die weibliche Materie und Geist stellt sie in die totale Differenz zur männlichen Materie und Geist. In Abgrenzung an die abendländische Metaphysik, die von männlichen Parametern geprägt ist, strebt Irigaray die Metaphysik neu zu denken, mit anderen Parametern und anderen Voraussetzungen. Eine weibliche Metaphysik ist zu suchen, die sich von der männlichen abgrenzt.

IV Beauvoir, Irigaray und Butler im Vergleich

In Folge der kurz gefassten Theorie-Abhandlungen von Beauvoir und Irigaray möchte ich versuchen darzustellen, inwiefern sich Beauvoir, Irigaray und Butler in ihren Fragestellungen primär unterscheiden. Um auf die Grundunterscheidung zwischen den drei Philosoph_innen hinzuweisen, gilt mein Versuch der Idee, jeweils einen essentiellen (Frage-)Satz pro Thema zur jeweiligen Position der Philosoph_in zu nennen.

Folgende Beobachtung, was die Fragestellungen zum Subjekt der Frau betrifft, lässt sich erkennen:

Beauvoir: *Was ist eine Frau? Wie wird die Frau zur Frau?*

Irigaray: *Wo und wie ist die Frau zu finden?*

Butler: *Wie kommt es überhaupt zum Begriff Frau? Wie wird der Begriff der Frau/Mann oder die Frau/der Mann überhaupt hervorgebracht?*

In Bezug auf Frau-Sein und Körper-Sein könnte man zusammenfassen:

Beauvoir: *Die Frau ist nicht ihr Körper.*

Irigaray: *Die Frau ist ihr Körper.*

Butler: *Die Frau per se ist nicht. Der Körper per se ist nicht.*

Was Konstruktion betrifft, unterscheiden sich Beauvoir, Irigaray und Butler zusammengefasst folgendermaßen:

Beauvoir: *Die Frau „wird zur Frau gemacht“. Die Frau wird konstruiert.*

Irigaray: *Die Frau wird innerhalb der männlichen Ökonomie Diskurs, innerhalb des Phallogozentrismus, konstruiert.*

Butler: *„Die Frau“ und „der Mann“ sind als Effekte einer heterosexuellen Matrix konstruiert.*

In Bezugnahme auf Markierung lassen sich folgende drei unterschiedliche Thesen erkennen:

Beauvoir: *Die Frau wird als das Negative des Mannes markiert.*

Irigaray: *Die Frau bleibt als das Negative des Mannes unmarkiert.*

Butler: *Die heterosexuelle Matrix bringt die sexuelle Markierung hervor oder erzwingt diese.*

In Bezugnahme auf Leiblichkeit könnte man folgende verschiedene Positionen benennen:

Beauvoir: *Der Leib als Situation dient als Instrument zur Transzendenz und ist zu überwinden.*

Irigaray: *Der Leib als Situation und Ausgangspunkt bestimmt das Sein wesentlich.*

Butler: *Der Leib ist nie einfach als Leib gegeben. Der Leib/Der Körper ist ein materialisierter und zugleich stets unvollständiger, unvollendeter Prozess. (Butler, Körper von Gewicht, 21)*

In Bezugnahme auf Sprache könnten folgende Unterscheidungen festgehalten werden:

Beauvoir: *Sprache dient als Instrument zur Transzendenz.*

Irigaray: *Es gilt, die Sprache der Frau zu finden.*

Butler: *Sprache kann materialisieren. Die Sprache steht in engem Zusammenhang mit dem Körper/der Materialität.*

V Was macht Butlers Ansatz so revolutionär?

Es lässt sich aus dieser knappen Darstellung der jeweiligen drei Positionen erkennen, dass Butlers Ansatz sich meist vollständig und vor allem radikal von den ihrer Vorgänger_innen abhebt. Warum ist dies so? Wie könnte man Butlers Ansatz beschreiben? Welche wieder vorkommenden Ideen durchziehen ihr Werk, die so grundlegend verschieden sind von Beauvoirs und Irigarays Theorien?

Zunächst möchte ich Butlers Ansatz als einen Ansatz der Vogelperspektive. Auch wenn diese Perspektive an sich niemals möglich ist, da sich jeder Mensch innerhalb der Normen situiert findet und durch diese auch erst befähigt und hervorgebracht wird, ist ihr diese Sichtweise von Außen dennoch in einer bestimmten Weise zuzuschreiben. Ich möchte im folgenden Absatz versuchen zu erklären, warum. Das Außen ihrer Sichtweise soll hier als das konstitutive Außen gemeint sein, auf das auch Butler eingeht. Es ist das Außen, das ausgeschlossene Feld des Machtdiskurses, durch den intelligible Identitäten überhaupt hervorgebracht werden. Besonders in ihrem Werk „Körper von Gewicht“ geht sie auf diesen Bereich von ausgeschlossenen und entlegitimierten Körpern und Geschlechtern ein. Ihr zufolge ist dieser Bereich an „undenkbaren, verworfenen, nicht-lebbaren“ Körpern notwendig, also konstitutiv, damit die Konstruktion von Körpern, die unter dem Zwang der sie regulierenden Normen in Erscheinung treten, überhaupt funktionieren kann (Butler, *Körper von Gewicht*, 16) Aus diesem Bereich, den sie beobachtet oder in dem sie sich gar zugeschrieben wahrnimmt, beobachtet, spricht und analysiert Butler. Dies macht ihre Theorie einerseits so wesentlich und avantgardistisch. Weder Beauvoir noch Irigaray sprechen oder erkennen die Notwendigkeit des Bereiches von ausgeschlossenen Körpern. Sie erkennen eindeutig, dass der Ausschluss als Begriff für die feministische Theorie essentiell ist und verwenden diesen. Allerdings verbinden sie den Bereich des Ausgeschlossenen eher primär mit dem Subjekt der Frauen. Butler geht im Gegensatz dazu sozusagen einen Schritt weiter und erweitert diesen Bereich durch Ausbruch aus dem binären Geschlechterschema von Mann und Frau mit Hinweis auf das „Gesetz des Geschlechtes“ oder die heterosexuelle Matrix.

„Zunächst müssen also die Machtverhältnisse hinterfragt werden, die die Dialogmöglichkeiten bedingen und einschränken.“ (Butler, *UdG*, 35) Revolutionär an ihrem Zugang zur feministischen Theorie ist ebenso die besondere Berücksichtigung und Erkennen von Mechanismen und deren Komplexität. Stark geprägt von Derridas dekonstruktivistischem Ansatz und Foucaults Methode der Genealogie, scheint sie besonders daran interessiert zu sein, scheinbar objektive Wahrheit zu hinterfragen und scheinbar objektive Gegebenheiten durch Rückführung auf Prozessualisierungen und Relationierung zu analysieren. Ein essentieller Aspekt ihrer Werke ist also, Machtmechanismen sowie Machtdiskurse in Bezug auf Geschlechteridentitäten zu erkennen und diese miteinander in Zusammenhang zu setzen, sowie Phänomene als Effekte von Machtsmechanismen sowie Machtsdiskurse zu erfassen. Hinzu kommt die Ablehnung einer Vereinfachung von Prozessen oder Mechanismen von Butler, die ihr Werk zusätzlich so bedeutend macht. Der Versuch, die Realität oder Mechanismen der Realität einfach zu beschreiben, kommt niemals in ihrem Werk vor. Ihr Werk ist aus diesem Grund wohl auch sehr anspruchsvoll, und lässt sich kaum in einfache Theorien übersetzen. Dies liegt nicht, wie mir scheint, an Butlers Wahl zu schreiben, sondern an die bewusste Anlehnung an die Komplexität der Wirklichkeit und ihrer Mechanismen.

Butler Theorien scheinen des Weiteren von dem Versuch geprägt zu sein, die Fiktion der Wirklichkeit oder die Wirklichkeit der Fiktion *ganzheitlich* zu erfassen, und nicht isoliert. Die komplexe Verknüpfung von wissenschaftlichen Theorie oder Theorieansätzen zueinander sowie die Verwertung, Interpretation und Neuverschiebung von Theorien wie zum Beispiel von Foucault, Austin, Freud, Derrida, Spivak, Boudieu, Irigaray, Beauvoir, Wittig (und vielen mehr) scheinen als „Methodik“ sehr wesentlich für Butlers Werk zu sein. Zugleich schafft sie eine Theorie von verschiedensten Begriffen aus verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen, die in ihrer Weise gedacht zuvor nicht gedacht worden waren. Vor allem die Psychoanalyse findet oft Eingang in ihr Werk. Sie denkt Themen wie Macht, Diskurs, Normen zusammen mit der Tria Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren. Dieses Gedankengefüge reichert sie zugleich an mit Theorien über Subjektivierung, Performativität, Iterabilität, Sprache und nicht zuletzt Materialisierung. Die Theorien ihrer Analyse scheinen somit überaus breitgefächert und im Zusammenhang mit vielen verschiedenen philosophischen Themen und Wissenschaftsfeldern zu sein.

Ihre Idee zur Subversion oder Resignifizierung scheint nicht nur in Bezug auf Geschlechterpraktiken angewandt werden zu können. Auch Butler selbst könnte man diese Idee der Subversion innerhalb ihres Werkes zuschreiben. In diesem Sinne denkt sie zum Beispiel das Werk von Freud, dessen Theorien bereits von Irigaray in ihrem Werk „Das Geschlecht das nicht eins ist“ aufgrund seiner Setzung der männlichen Parameter als universalistische stark unter Kritik gefallen ist, radikal neu und verarbeitet dies in ihrem Werk „Melancholisches Geschlecht – verweigerte Identifizierung“.

VI Drei bedeutende Ansätze Butlers

Paradoxe denken können

Was Butler vor allem abhebt von Vordenker_innen ist die Art und Weise, wie sie mit Paradoxen einerseits „arbeitet“ und andererseits wie sie diese neu zu denken wagt. Im Gegensatz zur Wissenschaft der Logik, in der Paradoxe oder Widersprüche eher schwieriger als philosophische Antworten anzunehmen sind, scheint es, dass Butler Paradoxe auch anerkennt als (möglicher oder notwendiger) Teil unserer Wirklichkeit. Nicht zuletzt ist ihr Werk aus diesem Grund womöglich schwieriger zu verstehen, weil Paradoxe oft mit Widersprüchen in Verbindung gebracht werden oder mit diesen gar verwechselt werden. Ebenso lassen sich aus Paradoxen nicht einfach Mechanismen erklären. Wichtig scheint, dass bei Butler Paradoxe keine Widersprüche bedeuten, sondern diese in unserer Realität vorhanden sein können. Andererseits scheinen auch Widersprüche in der Welt bei Butler nicht als Problemfeld zu gelten, dem aus dem Weg zu gehen oder das gemieden werden soll. In diesem Hinblick könnte man behaupten, Butler erkennt die produktive Kraft von Paradoxen und Widersprüchen und hebt diese in ihrer Theorie als Stärke hervor. Ich möchte auf einige von Butler erwähnte Paradoxe im Folgenden eingehen:

- Paradox der Subjektivierung

Butler spricht etwa vom Paradox der Subjektivierung, das eintritt, wenn von der Handlungsfähigkeit innerhalb der Performativität des Geschlechts die Rede ist. Im Französischen ist die Rede von „assujettissement“, übersetzt als Unterwerfung, in der passend bereits der Begriff des Subjekts enthalten ist. Das Subjekt wird erst durch eigene Unterwerfung unter das Normenkonstrukt hervorgebracht. Das, wogegen das Subjekt sich widersetzt, ist zugleich das, was das Subjekt überhaupt zur Handlungsfähigkeit befähigt. Butler schreibt dazu „Das Paradox der Subjektivierung (assujettissement) besteht genau darin, dass das Subjekt, das sich solchen Normen widersetzte, selbst von solchen Normen befähigt, wenn nicht gar hervorgebracht wird“ (Butler, *Körper von Gewicht*, 39)

- Materialisierende Wirkung von Normen

Regulierende Normen erzeugen durch ritualisierte Wiederholung soziales Geschlecht sowie Materialität des biologischen Geschlechts. (Butler, *Körper von Gewicht*, 15) Butler denkt Materialität, den Körper und das biologische Geschlecht zusammen mit dem materialisierenden Effekt von Normen. Der Körper ist in ihrer Theorie niemals „nur“ ein Körper, das als einfaches Objekt oder als passive Oberfläche zu verstehen ist. Er kann niemals etwas Natürliches sein, auf das von Außen sozusagen Wirkung eintritt, wie etwa die Idee der Sex-Gender-Unterscheidung, nach der das soziale Geschlecht auf den Körper als Oberfläche gelegt wird. Nach Butler lässt sich der Körper ebenso affizieren, und ist in diesem Sinne nicht aus der produktiven Macht der

Normen zu trennen. Sie schreibt, „Die Materialität des Körpers lässt sich nicht unabhängig von der Materialisierung jener regulierenden Normen denken.“ (Körper von Gewicht, 22) Körper mit dem Effekt von Normen in Zusammenhang zu denken, hebt die klare Trennlinie der cartesianischen Unterscheidung zwischen Geist und Körper auf. In dieser traditionellen Geist-Körper-Dualismus-Perspektive könnte Butlers Gedankengang als Paradox betrachtet werden. Wenn aber der Versuch unternommen wird, sowohl Geist als auch Körper zu erfassen als etwas, das von Normen und ihren Effekten Wirkung und Einfluss erlangen kann und nicht unabhängig von regulierenden Praktiken verstanden werden kann, ist Butlers Gedanke von den materialisierenden Effekten der Normen auf Körper klar vorstellbar. Materielle Unterschiede werden ihrer Ansicht nach auch immer schon von in irgendeiner Weise von diskursiven Praktiken geformt und markiert. (21) Materie ist immer etwas, das zu Materie geworden ist (31). Die Materie des Körpers wird bei Butler gedacht als „die Wirkung einer Machtdynamik“ (22) Auf den Körper wird daher einerseits eingewirkt, andererseits wirkt er auch als Norm zurück auf andere Körper. Das „biologische Geschlecht“ fungiert auch als „kulturelle Norm, die die Materialisierung von Körpern regiert.“ (22) Der Körper besitzt zwei Aspekte, die sich nur scheinbar widersprechen. Es wird durch Normen hervorgebracht und bringt zugleich Normen hervor.

- Bestimmte Konstruktionen als Notwendigkeit

Butler schreibt „Warum wird übrigens dasjenige, was konstruiert ist, als ein artifizielles und entbehrliches Charakteristikum aufgefasst?“ (15) Damit stellt sie in Frage, wie wir Konstruktion traditionellerweise denken, nämlich als etwas, das „von außen“ kommt, das notwendigerweise artifizuell oder künstlich ist und somit jederzeit weggedacht werden kann von dem, „worauf“ konstruiert worden ist. Butler denkt aber bestimmte Konstruktionen als konstitutiven Zwang, als etwas, die „für uns eine Art Notwendigkeit erlangt haben“ und ohne die wir gar nicht denken können. (16) Diese Denkweise scheint, neue Denkfelder zu eröffnen. Butler lehnt nicht ab, dass es Notwendigkeiten des Körpers gibt, wie etwa Sterben, Essen, Schlafen usw. Dennoch handelt es sich nicht um einfache Tatsachen. Für Butler kann auch hier von Konstruktionen gesprochen werden trotz Unwiderlegbarkeit der Erfahrungen, da die Bestätigung der Erfahrungen erst diskursiv erfolgen kann. (Butler, Körper von Gewicht, 15)

- Möglichkeit des Erzeugens und Veränderens in einem

Ein weiterer Punkt, der womöglich als Paradox auf den ersten Blick erscheint, hängt zusammen mit dem Verhältnis von Erzeugnis und Erzeugtem und seiner Wechselwirkung. Das Gesetz des Geschlechts wird durch Normen einerseits hervorgebracht. Zugleich liegt in diesen regulierenden Normen die Möglichkeit seiner eigenen Veränderung. Das Erzeugte kann das,

wodurch es erzeugt wurde, deregulieren und somit sein eigenes „Entstehungsfeld“ verändern.

- „Das Außen“ innerhalb des Subjekts

Ein anderer Aspekt gilt der Entstehung des Subjekts. Das Subjekt wird hervorgebracht durch die „Kraft des Ausschlusses und Verwerflichmachens“ (Butler, *Körper von Gewicht*, 23) Ein verwerfliches Außen wird konstituiert und ist zugleich notwendiger innerer Bestandteil des Subjekts selber. Das, was nach Außen projiziert wird als verwerflicher Bereich, ist eigentlich konstitutiv innerhalb des Subjekts, „als dessen eigene fundierende Zurückweisung“ (23) Das Außen liegt somit eigentlich im Bereich des „Inneren“. Das Subjekt, das sich gründet, gründet sich auf eine Zurückweisung. Identifizierung findet so auf dem Rücken eines Ausschlussaktes statt. Butler schreibt, dass jene nach außen verlagerten Instabilitäten des Subjekts sowohl erzeugen als auch in gewisser Hinsicht das Subjekt selbst bedrohen können. Somit könnte man zusammengefasst formulieren: Das, was etwas erzeugt, hat die Kraft, das Erzeugte zugleich zu schwächen. Konstituieren und Stabilisieren geht somit einher mit der Möglichkeit der Destabilisierung, oder vice versa.

- Grammatikalischer Fehlschluss

In Butlers Werk „Körper von Gewicht“ wird auf ein weiteres nur scheinbares Paradox eingegangen. Obwohl sie von Konstruktion spricht, ist nicht die Rede von einem Subjekt, das konstruiert oder die Konstruktion steuert (Butler, *Körper von Gewicht*, 28) Das scheinbare Paradox kommt dadurch zustande, dass bei einer Tätigkeit wie der Tätigkeit des Konstruierens von einem Handlungsträger ausgegangen wird, der jener Tätigkeit vorausgeht und diese vollzieht. Dies ist nach Butler aber ein Problem, das durch die Grammatik der Sprache und ihre innere Logik hervorgebracht wird. Das Subjekt liegt nicht im zeitlichen Sinne vor der Konstruktion seines Geschlechts, sondern wird erst durch die Konstruktion seines sozialen Geschlechts selbst als Subjekt hervorgebracht. (28) Butler bringt diesen Fehlschluss mit folgender Formulierung auf den Punkt:

„Dem sozialen Geschlecht unterworfen, durch das soziale Geschlecht aber auch zum Subjekt gemacht, geht das ‚Ich‘ diesem Prozess der Entstehung von Geschlechtsidentität weder voraus, noch folgt es ihm nach, sondern entsteht nur innerhalb der Matrix geschlechtsspezifischer Beziehungen und als diese Matrix selbst.“ (*Körper von Gewicht*, 28)

- Sprache und Materialität

Butler zufolge bezeichnen Zeichen die Materialität. Nicht nur regulierende Normen, sondern auch der Prozess der Signifikation hat einen materialisierenden Charakter (*Körper von Gewicht*, 99) Auch hier durchbricht Butler den Dualismus von Sprache und Materie, der oft als

unabhängig voneinander betrachtet wird durch die Vorstellung einer „toten Materie“, die durch Zeichen in ein sprachliches Feld tritt. Tatsächlich sieht Butler in Sprache und Materie eine Verbundenheit, eine wechselseitige Abhängigkeit, einen Chiasmus. Ihr zufolge sind Sprache und Materialität niemals vollkommen identisch noch vollkommen verschieden (100). Auch hier verbindet sie zwei Begrifflichkeiten und denkt diese im Zusammenhang radikal neu.

Unvollständigkeit als produktiver Wert

Die Thematik der Unvollständigkeit scheint Butlers Werk ebenso zu durchziehen und charakteristisch zu sein, auch in Hinsicht des Erreichens von politischen Zielen.

- Unvollständigkeit des Körpers und seiner Materialisierung
Butler geht es nicht darum, den Körper aufzulösen, wie es viele ihrer Kritiker_innen behaupten. Der Körper wird im Gegensatz dazu als Prozess betrachtet. Er kann niemals als etwas Vollständiges oder Vollendetes erfasst werden. (Butler, *Körper von Gewicht*, 21) Die Konstruktion des Körpers, des biologischen Geschlechts, ist ein stets andauernder, unabgeschlossener Prozess, veränderbar durch Verschiebungen der Normen und ihre performative zitatformige Wiederholung. Der Körper erweist sich so nicht als statisch, sondern prozesshaft durch die Wiederholung jener Normen, die den Körper zu materialisieren erzwingen. Der Körper kann sich aber niemals ganz den Normen fügen und es bleiben somit Instabilitäten der Materialität vorhanden, die die Möglichkeit zur Re-Materialisierung bieten.

- Unvollständigkeit von Normen
Auch Normen besitzen eine gewisse Unvollständigkeit durch „ihre mangelnde Konkretion“ (Distelhorst 38) Die Norm ist inkonkret, nicht abschließend zu definieren und permanent in Bewegung (38) In diesen Merkmalen liegt die Möglichkeit der Subversion, der Verschiebung von Normen. Die eigene definitorische Instabilität macht die Norm angreifbar und veränderbar, „da es jederzeit möglich ist, in Praktiken Bezug auf die Norm zu nehmen, jedoch in einer Weise, die den Sinn der Norm gegen sich selbst kehrt und ihre Intention dadurch verschiebt.“ (39)

- Unvollständigkeit von Kategorien und Prozessen allgemein
Ob die Rede ist von Identifikation, Diskurs, Materialität oder Sprache, der Aspekt der Unvollständigkeit ist zentral bei Butler. Durch Instabilität und Unvollständigkeit von Prozessen und Mechanismen können Richtungen immer wieder neu gefunden oder erfunden werden. Die Entwicklung und Veränderung in jeder Hinsicht ist Teil unserer Existenz und Realität auf dieser

Welt. Dieser Gedanke findet bei Butler Berücksichtigung und sogar Fokus. Die wechselseitige Abhängigkeit und Einflussmöglichkeit lässt Entwicklungen in jedem Moment offen. Die definitorische Unvollständigkeit etwa der Kategorie „Frau(en)“ sieht Butler als mögliches Ideal einer Kategorie selber an, um ihre Prozesshaftigkeit zu mitberücksichtigen und der Kategorie keine Grenzen zu ziehen. Butler schreibt dazu:

(...) Wenn man dagegen die wesentliche Unvollständigkeit dieser Kategorie voraussetzt, kann sie als stets offener Schauplatz umkämpfter Bedeutungen dienen. Die definitorische Unvollständigkeit der Kategorie könnte dann als normatives Ideal dienen, das von jeder zwanghaften Einschränkung befreit ist. (UdG, 35)

- Unvollständigkeit der feministischen Bewegung

Butler hebt die Schwierigkeit des Begriffes Feminismus hervor durch den Hinweis, dass es keine Definition des Feminismus gibt, die als Prämisse im globalen Kontext unbestritten bleibt und universal ist (Butler, *Das Ende der Geschlechterdifferenz*, 281) Sie stellt die Einheit als Unerlässlichkeit in Frage für eine wirksame politische Praxis (UdG, 35) Butler schreibt weiters: „(...) aber ich glaube, diese Probleme gehören zu den interessantesten und produktivsten ungelösten Fragen zu Beginn dieses Jahrhunderts.“ (*Das Ende der Geschlechterdifferenz*, 282) Die Besonderheit der feministischen Bewegung liegt ihr zu Folge jedoch darin, stets seine eigenen Prämissen, sein Selbstverständnis, hinterfragen zu müssen und somit Entwicklungen der Bewegung selber offen gegenüber stehen zu müssen. (282) Die feministische Bewegung ist ständig in ihrem Werden begriffen, im Wandel durch Re-Formulierungen oder Neu-Erfindungen der Agenda und Begriffen, und dazu angehalten, ihre eigenen Widersprüche anzuerkennen und mit diesen im politischen Handeln umgehen zu müssen. Die Frage ist somit nicht, wie ist Einheit zu schaffen und Kontroversen zu unterdrücken, sondern wie ist mit jenen Kontroversen umzugehen. Somit ist auch die feministische Bewegung von Unvollständigkeit im positiven Sinne geprägt, und als Prozess zu betrachten, dessen Prämissen und Zielrichtung definitorisch niemals einheitlich klar gegeben sind und stattdessen gezwungen sind, stets hinterfragt zu werden.

Öffnung und Durchbrechung

Der Aspekt der Öffnung ist der letzte Punkt, der als sehr bedeutend für Butlers Werk und Theorie erscheint. Öffnung könnte hier auch im Sinne eines radikalen Bruches oder Aufbruchs aus einer Tradition von Gedanken verstanden werden. Durch Hinterfragen von Begriffen und Denkmustern wird neu gedacht, wird das Denken „geöffnet“ oder gelenkt in eine neue Richtung. Das radikale Hinterfragen erzwingt eine radikale Andersbetrachtung.

- Öffnung und Durchbrechung der heterosexuellen Matrix

Butler weist auf die konstitutiven Ausschlüsse hin, die notwendig sind, um das Gesetz der heterosexuellen Matrix zu stabilisieren oder seine Konstruktion stabil erscheinen zu lassen. All jene, bei denen kein lineares Verhältnis zwischen Sex, Gender und Begehren herrscht, werden nicht zu den sogenannten „intelligiblen Identitäten“ gezählt. (*UdG*, 38) Auch ist der Ausschluss anderer Körper konstitutiv, um die Konstruktion des Körpers möglich zu machen. Während bestimmte Körper unter dem Zwang der sie regulierenden Normen in Erscheinung treten, wird ein anderer Bereich von Körpern geschaffen, nämlich jener der „undenkbaren, verworfenen, nicht-lebbaren“ Körper (*Körper von Gewicht*, 16) Butler denkt die heterosexuelle Matrix durch das ihr inhärente Prinzip des Ausschlusses und durchbricht dadurch die Fiktion ihres Bestehens. Eine Öffnung oder Durchbrechung der heterosexuellen Matrix wird durch Hinweise auf den ihr notwendigen Ausschluss von Identitäten und Körpern motiviert. Ihre fiktive Konstruktion offenbart sich durch Sichtbarwerdung ihrer Grundlage, d.h. all jener Identitäten und Körper, die sie als konstitutives Außen zu markieren versucht.

- Öffnung der feministischen Bewegung

Durch (zuvor erwähntes) Hinweisen Butlers auf die Notwendigkeit einer stets unvollständigen Definition des Begriffs Feminismus öffnet sie dadurch auch die Bewegung hin zu einem queeren politischen Projekt. „Queer steht in diesem Zusammenhang also für eine Erweiterung des Politischen, die über eine Pluralisierung der Identitätskategorien funktioniert und dadurch zugleich die politischen Anliegen differenzierter und vielfältiger macht.“ (Distelhorst 33) Auch diese flexibler gefasste Kategorie geschlechtlicher Identität muss jedoch der begrifflichen Bedeutung offenstehen, auch „queer“ muss auf seine Ausschlüsse hin weiter hinterfragt bleiben. Wie schon zuvor erwähnt, geht die Erweiterung oder Öffnung der feministischen Bewegung hin zu einer queeren Bewegung mit einer notwendigen, permanenten Selbstbefragung und –reflexion einher und kann nur durch diese Arbeit an sich selbst ihre eigenen Widersprüche produktiv machen.

- Geschlechterdifferenz als Frage

Butler behandelt die Frage der Geschlechterdifferenz als offene Unbekannte und dadurch als Frage per se. Dabei spricht sie vom Problem der Geschlechterdifferenz, das darin liegt, niemals eindeutig die Grenzen bestimmen zu können zwischen dem Biologischen, Psychischen, Diskursiven oder Sozialen (*Das Ende der Geschlechterdifferenz*, 298) Sie öffnet dahingehend den Begriff der Geschlechterdifferenz, da sie jene Differenz als „weder gänzlich gegeben noch gänzlich konstruiert, sondern beides zu Teilen“ betrachtet (299) Als „schwankende Grenze“ beschreibt Butler die Geschlechterdifferenz, die stets verlangt – ähnlich wie die feministische

Bewegung – ihre Prämissen zu hinterfragen. Ohne das Ziel einer endgültigen Antwort sind Begriffe wie das Psychische, Somatische, Soziale usw. in Bezug auf Geschlecht zu artikulieren (299), weswegen Geschlechterdifferenz als permanente Reflexionsarbeit verstanden werden kann. Butler stellt die Frage „Ist sie daher kein Ding, keine Tatsache, keine Vorannahme, sondern vielmehr ein Verlangen nach erneuter Artikulation, das niemals zur Gänze verschwindet – aber das sich ebenso wenig jemals zur Gänze zeigen wird? (299) In der Notwendigkeit einer ständigen (Re-) Artikulation und Reflexion liegt auch der Aspekt der Öffnung. Es ist eine Öffnung nicht abzielend auf ein Telos, sondern auf eine stets unvollständige Reflexion ohne Suche nach Totalität und Geschlossenheit. Ebenso wie die Geschlechteridentität an keinem gegebenen Zeitpunkt das ist, was sie ist, also ständig ihre Totalität aufschiebt (*UdG*, 36) verhält sich die Geschlechterdifferenz ebenso. Butler plädiert für ein Konzept einer (geschlechtlichen) Identität, die das Aufkommen neuer Identitätskonzepte möglich macht und von Einschränkung befreit lässt. Damit zusammenhängend spricht Butler sich für die Möglichkeit offener Bündnisse, „die vielfältigen Konvergenzen und Divergenzen zulässt, ohne dem normativen Telos einer definitorischen Geschlossenheit zu gehorchen.“ (*UdG*, 37)

VII Politisierung, Handlungsmöglichkeit und Hoffnung

Zusammengefasst könnte man sagen, Butler politisiert den Aspekt der Geschlechter- sowie Körperkonstruktion, und damit einhergehend den Aspekt der Körperidentitäten und (Geschlechts-) Identitäten als Effekt, als produzierte und generierte Phänomene durch regulierende Praktiken und Machtsdiskurse ausgehend von der heterosexuellen Matrix. Dies hebt Butler so radikal hervor aus der Linie ihrer feministischen Vordenker_innen Beauvoir und Irigaray. Butler erkennt Politisches in der Aufrechterhaltung von heterosexuellen normativen Praktiken für die Konstruktion einer „Fiktion der Geschlechter“ und das Funktionieren einer Gesellschaft, in der jene Praktiken erzeugt und reproduziert werden. Die Kategorie „Geschlechtsidentität“ wird erkannt als radikal politisches Moment. Sie ist nicht herauszulösen aus politischen und kulturellen Vernetzungen als Orte für ihr Hervorbringen und ihre Aufrechterhaltung. (Butler, *UdG*, 18) Innerhalb der Bezeichnungsverfahren dieser politischen und kulturellen Vernetzungen wird Identität gestiftet, reguliert und de-reguliert (*UdG*, 216) Die Frage des Subjekts und der Identität werden aber vor allem in Bezug auf politische Repräsentation in den Vordergrund gestellt, „weil die Rechtssubjekte stets durch bestimmte Ausschlussverfahren hervorgebracht werden, die nicht mehr zum Vorschein kommen, sobald die Rechtsstruktur der Politik etabliert ist. Anders formuliert: Die politische Konstruktion ist mit bestimmten Legitimations- und Ausschlusszielen verbunden (...)“ (*UdG*, 17) Geschlecht und Politik sind somit, kurz gesagt, untrennbar, da Geschlechtsidentität immer regulativ beeinflusst wird durch eine Identitätspolitik. Auf die Frage, wie

sehr Geschlechtsidentität und Identitätspolitik zusammenhängen, lässt sich wiederum auf die Frage hinweisen, ob es überhaupt ein Subjekt geben kann, das „vor“ dem Gesetz steht. Butler spricht hierbei von „der performativen Beschwörung eines ungeschichtlichen ‚vor‘“, das zur Begründungsprämisse für die Sicherung einer vorgesellschaftlichen Ontologie von Personen dient. (*UdG*, 18) Butler lehnt im Hinblick auf diese Vorstellung einer vorgeschichtlichen Ontologie den Begriff der Ontologie der Geschlechteridentität radikal ab. Ontologie ist nach Butler kein Fundament oder Grundlage, sondern „eine normative Anweisung, die verstohlen wirksam ist, indem sie sich als notwendiger Grund in den politischen Diskurs einschreibt.“ (*UdG*, 217) Die Vorstellung der Ontologie der Geschlechter ist stets in einem etablierten politischen Kontext zu verorten, der normativ vorgibt, welche Geschlechteridentitäten als intelligible Identitäten und welche dagegen als verworfene, ausgeschlossene, unlebbar gelten und frei von kultureller Intelligibilität.

Butler stellt die revolutionäre Frage nach der fiktiven Dimension der Geschlechtsidentität: „Wie kann man die Fundamente aufbrechen, die alternative kulturelle Konfigurationen der Geschlechtsidentität verdecken? Wie kann man die „Prämissen“ einer Identitätspolitik destabilisieren und ihnen ihre phantasmatische Dimension zurückerstatten?“ (*UdG*, 216)

Handlungsmöglichkeit erkennt Butler in subversiven Akten, d. h. in subversiven Akten der Wiederholung von Normen. Der Aspekt der Unvollständigkeit trägt hier sozusagen Früchte und kann genutzt werden für eine mögliche Resignifizierung von Bedeutungen. Durch Teilhabe an jenen Verfahren der Wiederholung, die für die Konstruktion von intelligiblen und nicht-intelligiblen Geschlechtsidentitäten notwendig sind, gilt es sich zu beteiligen, zu intervenieren und zu widersprechen. Die Handlungsmöglichkeit steht somit nicht als Gegensatz zur Konstruktion. Butler erkennt die Konstruktion selber als der Ort, die Bühne und Bedingung für ihre mögliche Veränderung. (*UdG*, 216) Sich außerhalb eines Machtdiskurses zu positionieren ist Butler zufolge nicht möglich. Weder gilt es, wie Irigarays Ansatz, die verschüttete weibliche Identität zu finden und zu kultivieren, noch wie Beauvoirs Ansatz, seinen (weiblichen) Körper zu überwinden, um zu Transzendenz zu gelangen. Die kritische Auseinandersetzung, der subversive Akt findet durch Teilhabe am Wiederholungsverfahren der regulativ wirkenden Praktiken und Normen statt, mit dem Ziel, die „Imitationsstruktur wiederzuspiegeln, von der das hegemoniale Geschlecht produziert wird“ sowie die Fiktion der Vorstellung einer natürlichen und ursprünglichen Heterosexualität sichtbar zu machen. (Butler 178)

In dieser Hinsicht der Handlungsmöglichkeit, der politischen aktiven Teilnahme am Machtdiskurs und an Bezeichnungsverfahren selber, gibt Butler einen Ansatz der Veränderungsmöglichkeit an, der für alle zugänglich ist – für solche, die sich innerhalb des Bereiches kulturell intelligibler Körper bewegen und solche, die sich im Bereich des „konstitutiven Außen“ bewegen und sich nicht mit der (zwangs)regulierenden Triade der Geschlechtsidentität, Geschlecht und Sexualität identifizieren können.

Möglich ist es so auch, von Hoffnung durch aktive Handlungsmöglichkeit zu sprechen. Dies gilt vor allem für jene letztere Gruppe von Personen, die als geschlechtlich „inkohärent“ oder „diskontinuierlich“ erscheinen und sich nicht einordnen lassen in die gesellschaftlich hervorgebrachten Geschlechter Normen der kulturellen Intelligibilität. (Butler, *UdG*, 38) Denn diese sind es, die unter den regulierenden Normen des Gesetzes des Geschlechts bzw. der heterosexuellen Matrix gegen Intoleranz und Ausschluss zu kämpfen haben.

Dieser Aspekt des Miteinbezug von Personengruppen außerhalb der Geschlechter Normen ist meiner Meinung nach der bedeutsamste für Butlers Theorieansatz im Vergleich zu Beauvoirs und Irigarays Werk. Es scheint, dass Butler ausgehend von der Perspektive von Minderheiten die als natürlich oder gesellschaftlich akzeptierten Gesellschaftsregeln in Frage stellt und erst durch *jene* Perspektive eine Ganzheit der Dimensionen von Unterdrückung und Ausschluss innerhalb der Gesellschaftsstrukturen erkennen kann. Durch diese Perspektive letztlich verändert sie den Zugang zur Geschlechterfrage innerhalb der 3. Welle des Feminismus und führt unter anderen hin zu einem offeneren feministischen, queeren Projekt von Geschlechtsidentitäten durch Einbezug der Möglichkeit von neuen Identitätskonzepten.

VIII BIBLIOGRAPHIE

- Beauvoir, Simone. „Der Lauf der Dinge“. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1970. Buch.
- Butler, Judith. „Das Unbehagen der Geschlechter“. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991. Buch.
- Butler, Judith. „Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen“. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2009. Buch.
- Distelhorst, Lars. „Judith Butler“. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, 2009. Buch.
- Giuliani, Regula. „Das leibliche Selbst – Grenzen der Konstruktion des Geschlechts“. Wien: Turia + Kant, 2001. Buch.
- Irigaray, Luce. „Genealogie der Geschlechter“. Freiburg im Breisgau: Kore Verlag, 1989. Buch.
- Irigaray, Luce. „Zur Geschlechterdifferenz“. Wien: Wiener Frauenverlag, 1987. Buch.
- Irigaray, Luce. „Das Geschlecht das nicht eins ist“. Berlin: Merve Verlag Berlin, 1979. Buch.
- Konnertz, Ursula. „Simone de Beauvoir: das andere Geschlecht“. *Schlüsselwerke der Geschlechterforschung*. Martina Löw und Bettina Mathes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 2005. Buch.